

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 75 (1942-1943)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor ad int.: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Fritz Born zum Abschied. — Unsere Soldaten. — Die Dichter und Maler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Bürger und Schweizer. — † Adolf Gloor. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Buchbesprechungen. — Verschiedenes. — Questions d'assurance. — Dans les sections. — Divers. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Preiswerte

möbel



AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & CIE

BERN Theaterplatz 8

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
Schreibmaterialien
Zeichen- und Malartikel
Zeichenpapiere
Reissbretter, Reisszeuge
Wandtafeln und Zubehör
Schulbilder und Wandschmuck
Lehrmittel und Physikalien

Verlangen Sie bitte bei Bedarf unser Angebot

Kaiser & Co. AG. Bern Marktgasse 39-41

Schweizerische UNFALL

Versicherungs-Gesellschaft
WINTERTHUR

Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins

Einzelversicherungen gegen Unfälle
aller Art in und ausser dem Berufe

Auskunft und Prospekte durch:

Lanz & Fehlmann, Subdirektion, Bern

Kasinoplatz 8, Telefon Nr. 2 93 33

Vertreter in allen grössern Orten

25

GEDIEGENE

Einrahmungen

KUNSTHANDLUNG
**HILLER-
MATHYS**

NEUENGASSE 21
BERN

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 10. Januar, 10.40 Uhr, im Cinéma Splendid: «Tierparadies Südamerika». Bilder von den Gletschern *Feuerlands* über die ewig sturmgepeitschten Steppen Patagoniens und die wilden Bergmassive der *Kordilleren*, in das phantastische Lianengewirr des tropischen *Amazonas-Gebietes*.

Sektion Thun des BLV. Die Lehrerschaft der Primarschule wird höflich ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1942/43 bis spätestens 31. Januar einzuzahlen auf Konto III 3405, BLV Sektion Thun: Lehrer je Fr. 4, Lehrerinnen je Fr. 7. 50, Kollegen im Militärdienst bitte zu benachrichtigen.

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 723 56

für alle Ansprüche
in allen Preislagen
in solider Handwerksarbeit

267

Adelboden Hotel Adler und Kursaal
Fröhlicher Winterbetrieb im Hotel und
im Kursaal

Pensionspreis ab Fr. 12. 75, Pauschalpreis pro Woche ab Fr. 115. 50.

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81

Kindergarten: Bedingungen bei der Vorsteherin, Frl. Zäslin, einzuholen.

Elementarschule: 1. bis 4. Schuljahr. Für Knaben und Mädchen im 1. bis 3. Schuljahr zusammen mit dem Freien Gymnasium. Im 4. Schuljahr gesondert. Kleine Schulgelder. Nach Uebereinkunft auch kein Schulgeld. Anmeldungen jederzeit. Geburtsschein.

Primaroberschule: 5. bis 9. Schuljahr mit Französisch von Anfang an und Englisch in den zwei oberen Klassen. Für Mädchen, die aus irgend einem Grunde die Sekundarschule nicht besuchen konnten.

Sekundarschule: 5. bis 9. Schuljahr. Aufnahmeprüfung für die unterste Klasse wird im Stadtanzeiger bekanntgegeben.

Fortbildungsklasse: 10. Schuljahr für allgemeine Bildung und Vorbereitung auf allerlei Frauenberufe. Keine Aufnahmeprüfung. Anmeldung bis spätestens 8. April 1943.

Kindergärtnerinnen-Seminar: Aufnahme eines neuen Kurses erst im April 1943. Prospekte beim Direktor oder der Vorsteherin, Frl. Zäslin, erhältlich.

Lehrerinnen-Seminar: Beginn des neuen vierjährigen Kurses 29. April 1943. Endtermin der Anmeldung 15. Februar 1943. Aufnahmeprüfung 8., 9., 10. März 1943. Prospekte beim Direktor.

Sprechstunde täglich 11.15 bis 12 Uhr, Samstag ausgenommen.

Der Direktor: Dr. C. Bäschlin.

266

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 30. Januar folgende Beiträge auf Postcheckkonto IVa 859 einzuzahlen: Primarlehrer: Stellvertretungskasse Fr. 4. —, Sektionsbeitrag Fr. 2, Heimatkunde Fr. 2, total Fr. 8. Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 7. 50, Sektionsbeitrag Fr. 2, Heimatkunde Fr. 2, total Fr. 11. 50. Sekundarlehrer: Sektionsbeitrag Fr. 4, Heimatkunde Fr. 2, total Fr. 6. Der Sektionskassier ersucht dringend, den Zahlungstermin einzuhalten.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens den 30. Januar den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1942/43 auf Postcheckkonto III 4233 einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 7. 50, Lehrer Fr. 4.

Nichtoffizieller Teil.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Chorprobe Samstag den 9. Januar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 13. Januar, 16¼ Uhr, im «Des Alpes» Spiez.

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4 Telephon 2 34 61

Winterkurse 1943

18. Januar bis 3. April

Unterricht in
Weissnähen, Kleidermachen, Sticken, Handweben, Stricken,
Flicken und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen.

Prospekte verlangen

Kochkurse für Anfänger: 18. Januar bis 27. Februar
1. März bis 10. April
27. April bis 5. Juni

Tageskurse: Fr. 180. — Abendkurse: Fr. 50. —
inklusive Mahlzeiten (je 2 Mahlzeitencoupons)

Berufsklassen: Wäscheschneiderin, Damenschneiderin,
Knabenschneiderin, Sticken und Handweben.

Schluss der Anmeldung: 25. Januar 1943

Aufnahmeprüfung: 1. Februar

Lehrbeginn: 27. April

258

Auskunft im Sekretariat. Bei schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen. Die Vorsteherin: Frau M. Munzinger.

Reproduktionen

alter und neuer Meister . Kunstkarten . Einrahmungen

Kunsthandlung F. Christen

Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533

Fritz Born zum Abschied.

Von Alfred Keller.

Lieber Fritz Born!

Du bist als Redaktor des Berner Schulblattes zurückgetreten. Und schon suchen wir zu ermessen, was es heisst, dreizehn und ein halbes Jahr hindurch Woche um Woche ein Schulblatt bereitzuhalten: Die einlaufenden Arbeiten sichten, bewerten, wägen, wohl auch stilistisch bereinigen; zusammenstellen, was sich zum Ganzen fügen soll; Bücher zur Besprechung weitergeben; über Konferenzen und Tagungen berichten; in Vor- und Nachworten klären, beschwichtigen, vermitteln. Das alles in einer Zeit, da pädagogisch, kulturell und politisch alles in Bewegung war.

Damit haben wir nur angedeutet, was Freitag um Freitag sichtbar wurde. Den Weg dazu können wir nur ahnen.

Deine Mitarbeiter merkten bald, dass Du unser Schulblatt nicht nur als Schulpolitiker führen wolltest. Wir spürten den Freund der deutschen Sprache. Aus alamannischer Art heraus liebst Du Dein Deutsch, hast Du versucht, die Sprache im Berner Schulblatt zu heben, das sprachliche Gewissen Deiner Mitarbeiter zu schärfen.

Als Freund eines gesunden Kulturlebens wolltest Du in den Buchbesprechungen auf Werke hinweisen, die uns als Lehrer und als Menschen fördern sollten. Wenn gerade dieser wichtige Bezirk eines Schulblattes noch der Vertiefung wartet, so wissen wir, dass Dir von aussen her Grenzen gegeben waren.

Dein Wissen aber und Dein Können hast Du in einem starken Sinn für Recht und Gerechtigkeit verankert; verwurzelt war das alles in einem unverrückbaren Sinn für Demokratie und Freiheit. Wer an dieser Plattform rüttelte, bekam es mit Dir zu tun; hier liessst Du nicht mit Dir reden.

So wurdest Du nach und nach ein Erzieher. Wer da guten Willens war, konnte unter solcher Leitung lernen, er konnte etwas werden.

All Dein Bemühen stelltest Du unter den Ruf: Seid einig! Dein Weg zur Einigkeit konnte Kampf bedeuten, weil Dir auch hier die Echtheit über alles ging.

Das alles schuf die Haltung, von der aus Du erzogen, geleitet und gestritten hast: Mit offenen Sinnen, mit glaubender Zuversicht hast Du manch Neues geschützt; manch junger Saat hast Du mit sorgender Hand gewartet. Du konntest auch zurückweisen. Wenn man in solcher Stunde mit Dir nicht einig war, so versöhnte man sich rasch; denn allezeit spürte man Dein ehrliches Bemühen.

Der Kampf gegen den Ungeist ist auch im Schulraum schwer. Es ist der Kampf gegen den Geist, der immer nein sagt; der Kampf wider den

Geist, der uns aus dem Worte entgegenschlägt: Wir haben unser Patent erworben; das genügt. Deine Berichte über das Fortbildungs- und Kurswesen wollten Weg und Ziel weisen. Hier bist Du der Oberflächlichkeit entgegengetreten. Hier hast Du unserm innersten Wesen gedient. Denn gesunde, alamannische Art muss aus innerer Neugier heraus suchen und steht nimmer stille.

Wir überschauen jetzt Dein Wollen und Dein Vollbringen ein wenig. Wollten wir solches Wollen, solches Vollbringen in ein Wort fassen, es müsste wohl heissen: «Tapfer und treu.»

Deine Mitarbeiter spürten nach und nach nicht nur in Deine Redaktionsstube hinein; auch die andern Räume im schönen Heim am Altenberggrain wurden ihnen vertraut. Wir freuten uns, wenn Ihr mit Zuversicht durch den Alltag ginget. Wir hielten an Eurer Seite stille, als Ihr durch dunkle Tage geführt wurdet. Zur Stunde freuen wir uns; denn an Eurem Wege warten wieder Blumen; Euer Lebensweg führt über besonnte Höhe. Und ob Ihr beide das Licht, das Euch umfängt, als Abendsonne deuten möget: Es ist doch Sonne. In dunkler Welt soll sie Euch noch lange leuchten.

Lieber Fritz Born, Du trittst als Redaktor zurück. Wir aber freuen uns, wenn wir in künftigen Tagen Deinem F. B. begegnen. Wir werden uns auch freuen, wenn wir aus Deinen Beiträgen von Zeit zu Zeit etwas wie fernes Donnerrollen vernehmen.

Aber wir wollen nicht in kämpferischen Phantasien auseinandergehen. Nein. Wir wollen mit einem Worte von Dir Abschied nehmen, das vor Zeiten einen tiefen Sinn und einen tiefen Glanz ausstrahlte, das dann Sinn und Glanz verlor, das aber neuen Glanz und neuen Sinn gewinnen muss, soll es in unserer Welt anders und besser werden.

Darum: Gott befohlen, lieber Fritz Born! Du und Deine Lieben alle: Gott befohlen!

*

Herr Fritz Born musste sich wenige Tage nach Weihnachten einer Operation unterziehen. Es ist uns eine wirkliche Freude, den Lesern des Berner Schulblattes mitteilen zu können, dass er den nicht unbedenklichen chirurgischen Eingriff wohl überstanden hat; sein Befinden darf als sehr gut bezeichnet werden. Wir sind überzeugt, im Namen aller Schulblatt-Leser zu sprechen, wenn wir Herrn Born baldige und völlige Wiederherstellung wünschen.

P. F.

Das Schicksal geht mit uns um wie mit Pflanzen: es macht uns durch kurze Fröste reifer. Jean Paul.

Wie das Feuer Gold läutert und Holz verbrennt, so läutern Schicksale währschafte Seelen, während sie schwache zermalmen. Gotthelf.

Unsere Soldaten.

*Des Schweizerlandes Dank und Stolz
Gilt heute seinem besten Holz:
Den wackeren Soldaten!
Sie tragen treu in Freud und Leid
Das schlichte, graue Ehrenkleid,
Die Waffe und den Spaten.*

*Ein jeder lässt sein schönstes Glück,
Ein liebend Herz, ein Heim zurück
Und opfert seine Tage.
Dem freien Volk zu Nutz und Wehr,
Für seines Banners blanke Ehr
Tut er es ohne Klage.*

*Er geht durch Regen, Schnee und Wind,
Durch Wochen, die voll Mühsal sind
Und beisst auf seine Zähne.
Er lacht am Sonntag laut und froh,
Doch manchmal nachts fällt still ins Stroh
Auch eine herbe Träne.*

*Mit einer Elle misst man nicht
Das Mass der treuerfüllten Pflicht,
Man wägt's mit keiner Waage.
Und für den wohlverdienten Sold
Kommt nur das allerreinste Gold,
Die Dankbarkeit in Frage!*

*Soldaten, wo Ihr steht im Land,
Wir schütteln Euch die harte Hand;
Ihr wisst, was es bedeutet.
Harrt aus, bis man von Turm zu Turm,
Nach banger Zeit und rauhem Sturm
Den neuen Frieden läutet.*

Mumenthaler.

Die Dichter und Maler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Bürger und Schweizer.

(Künstlertum und nationales Empfinden.)

Von Dr. Ernst Feuz, Gymnasiallehrer, Bern.

Die Gattin Arnold Böcklins erzählt in ihren Erinnerungen an die Baslerzeit: « Metzgermeister Prinz — ein ehemaliger Klassenkamerad des Malers — stand, als Böcklin eines Tages ausging, behäbig vor seinem Laden und wärmte die Hände in den Hosentaschen. Als der Metzger Arnold herankommen sah, machte er sich etwas zu tun, nahm ein grosses Stück Fleisch auf den Rücken und trug es in den Laden. Mein Gatte grüsste: Gute Morge, Herr Prinz, so fleissig schon in aller Herrgottsfrühe? — Die Antwort war sehr kurz und treffend: Ja, das ist anders als mit dem Pänseli, da heisst's tüchtig schaffen. »

Das Beispiel spiegelt die Haltung des Mannes aus dem Volke gegenüber dem Künstler und Intellektuellen. Der Schweizer hat von Haus aus vor allem Verständnis für sogenannte nützliche Arbeit. Dem Künstler ist darum der Zugang zu seinem Volke schwer gemacht. Er sieht sich trotz seines Bedürfnisses als Glied dieses seines Volkes zu gelten oft vor die Tür geschoben, mag er auch als Mensch und Bürger durchaus von der Art und dem Schlage

der andern sein. Sagt doch Adolf Frey, der ihn persönlich sehr gut kannte, gerade von Arnold Böcklin:

« Böcklin besass jene eigentümliche Mischung von Genialität und kleinbürgerlicher, fast philiströser Schlichtheit, wie sie noch zwei andere hervorragende Schweizer auszeichnete, nämlich Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller, eine Mischung, die man vielleicht als eine ganz spezifisch schweizerische bezeichnen darf. Er war völlig frei von allen den häufigen Geflogenheiten, Anflügen und Ansprüchen eines Dichters oder Künstlers oder künstlerisch bewegter und angeregter Leute und Gesellschaften. Man konnte wochenlang mit ihm verkehren ohne, wenn man es nicht darauf anlegte, hinter seinen Beruf zu kommen. Der erste beste Mann von gebildeter Haltung, der sich im Wirtshaus gesprächshalber zu ihm setzte, fand in der Regel ein zuvorkommendes Eintreten in seinen Gesichtskreis. Es ist sehr bezeichnend, was ein Zürcher, den er nicht selten beim Trunke traf und der von der Grösse des Malers keinen Begriff hatte, nach einem Jahrzehnt sagte: Er war mir immer wie ein anderer Bierbürger auch. »

Und von jenem andern Meister der Farbe, dem ungestümen Weltvaganten Frank Buchser erzählt Cuno Amiet:

« Trotz seinen vielen Reisen in der ganzen Welt herum war er stets ein guter Schweizer geblieben, als solcher auch ein scharfer Jasser. Doch sein Lieblingsspiel war das Kegeln. War es nicht eine Lust ihm zuzusehn? Die Pfeife nahm er aus dem Mund, mit eleganter Ruhe hob er die Kugel neben seine Wange, blickte scharf die nasse Bahn entlang, machte drei kurze Schritte, und dann zwirbelte die Kugel auf dem spritzigen Laden, und ein grosses Poltern war die unfehlbare Folge. Mit Stolz schrieb er die Zahl der Umgefallenen auf die schwarze Tafel. »

Es fehlte dem lebenslustigen Solothurner auch sonst nicht an Verständnis für die Geflogenheiten des Volkes. Als er auf Gotthelfs Pfaden im Emmental wandelte, widmete er sich auch dem Kiltgang und zog sich damit die einheimischen Burschen auf den Hals. Scheinheilig fragt er in einem Briefe: « Wenn ich nur wüsste, was die Kabilen für einen Grund haben gegen mich. Dass ich ein fremder Fötzel sei, heisst es ». Er wusste es im Grunde recht genau, schreibt er doch zu selber Zeit an Gottfried Keller: « Dann Mitte August kam es zu einer Liebeskrise im Emmental. Die Bauern, ein völliges halbes Jahrhundert, wurden so eifersüchtig auf mich, das heisst, die 20—70jährigen Kappen wollten's nicht leiden, dass ich dem schönen Rösli noch länger ungestört in seine schlaun Augen sah. »

Auch derlei Annäherungsversuche der Künstler ans Volk litten also Schiffbruch. Nun ja, hier ging es um Geringfügigkeiten des Alltags. Aber nicht nur in diesen waren gerade die Dichter und Maler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Männer von jener ausgeprägtesten und besten Schweizerart, die schafft und kämpft und sich durchsetzt, auch wenn es bei ihnen eben nicht nur um die materielle Behauptung ging.

Gottfried Keller liess sich auch durch die Hungerjahre in München und Berlin nicht klein kriegen. Aus München schrieb er an seine Mutter, die ihm von der Aufgabe seiner Malerpläne gesprochen:

« Was Deine Meinung im vorletzten Briefe betrifft, dass ich nämlich wieder nach Haus kommen sollte, so traust Du mir da nicht viel Charakter zu. Ich hab einmal meine Bahn angetreten und werde sie auch vollenden, und müsste ich Katzen fressen in München ».

Und aus Berlin schreibt er an den Musiker Baumgartner u. a.: « ... doch habe ich noch eine kritische Zeit zu durchwandern, besonders da das Stipendium nun glücklich aufgebraucht ist. Doch tut dies nichts zur Sache; bin ich einmal aus dem Dreck heraus, so werde ich mich freuen, eine gute Zeit an Wind und Wetter gestanden zu haben. Denn meine Maxime ist geworden: wer keine bittern Erfahrungen und kein Leid kennt, der hat keine Malice, und wer keine Malice hat, bekommt nicht den Teufel in den Leib und wer diesen nicht hat, der kann nichts Kernhaftes arbeiten. »

Conrad Ferdinand Meyer, der weniger robuste, gesteht:

« Ich zerdenke mich fast an meinen neuen Stoffen, in Erwartung des Momentes, wo ich mich, nach völliger Durchdenkung derselben, dem Instinkt überlassen kann. »

Albert Welti seinerseits bekennt:

« Kreidolf findet, man sollte eigentlich nur das machen, was einem leicht aus der Hand fliesst, aber ich weiss nicht, ob er in allen Fällen Recht hat, ich glaube, man muss auch manchmal mit dem Unbekannten ringen und die äussersten Grenzen seines eigenen Ichs und Vermögens kennen lernen. Böcklin hat das doch auch getan. Nur sich selber soll man treu bleiben auf alle Fälle. »

Gerade darum traten sie aus dem überkommenen bürgerlichen Beruf heraus, um sich selbst treu zu sein, ihr Talent und ihren Willen auf das zu richten, wozu sie sich berufen fühlten, auch wenn die Absage an den bürgerlichen Brotkorb den Verzicht auf gesichertes Auskommen bedeutete.

Albert Anker schrieb an seinen Vater, als es ihm nicht gelang, die alten Bedenken über seinen vorgesehenen bürgerlichen Beruf durch Fleiss völlig zu töten:

« Man sagt mir vielfach: Du wirst, wenn Du die Kunst neben der Theologie treibst, dir ein angenehmes Leben schaffen, mache, dass dir Zeit übrig bleibt, und es wird dir wohler sein als dem Künstler, der noch für seinen Lebensunterhalt zu sorgen hat, während du dein Brot ungesorgt hast. — Die leichtfertige Aussicht würde mir behagen, wenn ich ein Pfarrer der Art werden möchte, wie es leider bei uns zu viele gibt, Naturen, die für ihre eigene Freude, ihr Wohlbehagen, für ein ruhiges, sorgenloses Leben sorgen, statt für die Gemeinde, die ihnen von Gott anvertraut wurde; ich habe doch noch zuviel Gewissenhaftigkeit, um nicht einzusehen, dass dies ein Betrug ist gegen die Regierung, die Gemeinde und gegen Gott und dass dafür einst eine ernste Rechenschaft gefordert wird. »

Diese Ehrlichkeit — neben dem unbeugsamen Willen zur Kunst — zeichnet sie alle aus, diese eckigen Schweizerschädel.

« An meinem Entschluss — Maler zu werden — ist weder zu wanken noch zu rütteln, » schreibt Karl Stauffer seinem Vater. « Ich habe Dir zwar versprochen, ich wolle meine Lehrzeit ausmachen. Eigentlich breche ich mein Wort; aber ich habe es doch gehalten; denn meine Lehrzeit, die ich brauche, um ein Mann zu werden im vollen Sinne des Wortes, die habe ich gemacht... Ich darf Euch herzlich in die Augen schauen. Es fragt sich jetzt nur, was Ihr dazu für Gesichter macht, ob ihr mir zürnen wollt, oder ob Ihr verständig Euch die Sache überlegt, das könnt Ihr jetzt ganz nach Eurem Gefallen tun; denn ich gehe auf die Akademie, so gewiss wie ich in einem Jahr den ersten Preis haben will... mich treibt's an allen Haaren zur Kunst hin, und jedes Hindernis, das sich mir in den Weg legt, will ich überwinden; denn ich habe den Willen und die Kraft, ein grosser Maler zu werden. »

Diese selbe wilde Wut, alles an das sich gesteckte Ziel zu wenden, durchzieht Stauffers ganze, umfangreiche Korrespondenz ans Elternhaus: « Diesen Winter will ich malen und zeichnen, dass die Schwarte kracht », sagt er ein andermal, und als er sich vom Malen und Radieren auf die Skulptur geworfen, tönt es wieder so:

« Jetzt und die nächsten Jahre handelt es sich für mich (es wird sich übrigens bis an mein seliges Ende nur darum handeln) möglichst viel zu lernen, um etwas Bleibendes zu schaffen, d. h. die Begabung, die ich mitbekommen, auszubilden und daraus herauszupressen, was geht, wie der Papa aus den Neueneggertrübeln, als er einmal Wein machen wollte. »

Auch der kühne Buchser ist vom selben Unge-stüm getrieben. Von Rom sagt er: « Dort ist der Moment gewesen, dass ich mich vielleicht aus Liebe zur Kunst in eine Kapuzinerkutte gesteckt hätte. » Das brauchte er zwar nicht — wohl aber vorübergehend in die Montur eines päpstlichen Schweizergardisten — denn « meine Mutter erweichte bald, da sie sah, dass ihr Franz mit unerschüttertem Mut und selbst in der Armut der Kunst treu blieb. »

In seinem Tagebuche steht der von Selbstvertrauen geschwellte Satz: « Ich schwöre, dass ich alles tun werde, alles, was von mir abhängt, um der erste Maler unserer Zeit zu werden. »

Nicht alle diese Ringenden um das Schöne, nicht alle diese Kämpfernaturen waren allerdings zugleich von der selben unbeschwerten Selbstsicherheit. Während des Sonderbundskrieges schrieb der Tiermaler Koller:

« Es ist schrecklich, es ist furchtbar, ich knirsche mit den Zähnen und stampfe, wüte drauflos, wenn ich daran denke, was man von mir fordert und ich mir selbst in den Kopf gesetzt habe. Ich wollte, wir müssten nach Haus, bald mitkämpfen, dass ich den Tod finden würde. Es würde nachher heissen: er hätte was werden können! Das war ein junger Mann von Talent. » Einzig der Dichter Heinrich

Leuthold, dem das Werk unter den Händen zerbrach, wird von Desertionsversuchung beschlichen:

« Ob ich nun selbst den Mut hätte, diese Laufbahn einzuschlagen, weiss ich nicht, oft scheint mir, ich möchte lieber wie ein wahrer Glücksritter, ohne Aussicht, ganz ins Blaue hinein in die Welt ziehen und Soldat werden, jetzt wo's überall losbricht. » Von ihm sagt Gottfried Keller:

« Ich halte aber dafür, dass das Elend mehr vom Mangel einer grundlegenden Erziehung herrührt, und wäre es nur diejenige eines stillen armen Bürgerhauses gewesen. »

Dem Luzerner Landschaftler Zünd allein aber hatte die Erziehung, nicht eines armen sondern gepflegten Bürgerhauses auch den Weg zur Kunst geebnet. Er allein unter den vielen andern brauchte, was er wurde, nicht dem Schicksal abzutrotzen.

« Eine ausgezeichnete Erziehung im Elternhause — sagt sein Biograph — die dem Knaben neben der Gelegenheit einer guten wissenschaftlichen Grundlage auch die notwendige Freiheit liess, wusste noch der Greis zu rühmen. Dieser Erziehung hatte Zünd namentlich die ehrfürchtige religiöse Gesinnung zu danken, deren Weihe sein Leben und seine Kunst durchdrang. »

*

Sie waren alle, die Keller und Meyer, die Böcklin, Koller, Zünd, Buchser, Stauffer und Welti, sie waren alle als Menschen Schweizer von jener soliden Art, die weiss, was sie will, und was sie will auch durchsetzt, allen Hemmungen und Hindernissen zum Trotz.

Und sie blieben Schweizer auch draussen, im Ausland, wohin ihre Ausbildung sie zu gehen zwang. Sie vergassen ob der Fremde die Heimat nicht, sie blieben auch draussen, was sie waren, gute Schweizer.

*

Sie verleugnen draussen ihre Schweizerart nicht.

« Ich gehe mit einigen anständigen, älteren Leuten um, » schreibt Keller aus Berlin nach Hause, « bei denen ich mich unserer schweizerischen Unbefangenheit und Schlichtheit und Grobheit wegen, die nun einmal den besten Berlinern spanische Dörfer sind, gewaltig in Respekt gesetzt habe. »

Was kostet es die braven Schweizer nicht der Mühe, schon ihr biederer Aeusserer dem fremden Formenzwang zu unterordnen. Karl Stauffer stöhnt, ebenfalls aus Berlin, nach Hause:

« Jetzt habe ich also alles, was zum Salonmenschen an Kleidung gehört, und gestern habe ich die erste Visite im Zylinder und Frack gemacht. Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, wie ich ausgesehen habe. Es war zum Totlachen. Ueberall bin ich mit dem verdammten Angstrohr angestossen. »

Glücklicherweise habe ich niemand zu Hause getroffen; denn ich glaube, ich hätte den Leuten ins Gesicht gelacht. Dass man sich doch zum Affen machen muss, um der Form zu genügen. »

Auch dem guten Gottfried Keller macht die Kleiderfrage zu schaffen. Aus dem einschlägigen Briefwechsel mit seiner besorgten Mutter seien nur folgende heitere Stellen zitiert:

« Mit den Hemden bin ich in Verlegenheit, ich habe mir schon ein paarmal einige baumwollene gekauft, da die leinenen, welche ich von Hause habe, teils des Schnittes, teils der Grobheit wegen in der Gesellschaft nicht zu tragen sind; denn es wird hier mit der Wäsche ein schändlicher Luxus getrieben. Feine leinene mochte ich nicht anschaffen, da die Hausfrau, welche mir wäscht, alles zusammenreisst und doch nicht schön wäscht; sie lässt um den Teufel keine fremde Wäscherin ins Haus, welche die Sachen doch weiss und glatt macht fürs Geld, wenn sie dieselben schon auch zerreißen. Einzig das Hemd, welches eine breite Brust ohne Falten hat, trage ich auch, wenn ich wohin eingeladen bin, da es wegen seines wunderbaren Schnittes Aufsehen erregt. Als mich ein Frauenzimmer befragte, ob man in der Schweiz solche Hemden trage, sagte ich, ja, es sei ein schweizerisches Nationalhemd, und als solches darf ich es in den vornehmsten Gesellschaften tragen, da das Fremdländische immer nobel ist. »

Meister Gottfried kommt später auf das erwähnte Museumsstück zurück mit den Worten: « Das Nationalhemp geht nun auch bergab, da ich hinten den Hemperstock verkürzen musste, um Salblumpen zu gewinnen. Doch will ich es wieder ergänzen lassen und erhalten, so lang als möglich und lieber ein anderes Hemd dazu verwenden. »

So sehr sie alle in der Fremde fremd und in ihrem innersten Wesen der Heimat verbunden blieben, so war der Weg durch und über das Ausland eben doch eine Notwendigkeit zu ihrer künstlerischen Reife. « Denn — so drückte es Gottfried Keller in einem lapidaren Satze aus — « für einen Poeten ist die Schweiz ein Holzboden » und C. F. Meyer sagt: « Komischerweise liest mich in der Welt, worin ich lebe, niemand. » Seine Schwester Betsy bemerkt dazu: « Er teilte, ohne es zu ahnen, das Schicksal der schweizerischen Künstler und Dichter. Gottfried Keller, Böcklin, Adolf Stäbli und noch viele andere, deren Namen weniger bekannt geworden und die doch eine Zier ihres Vaterlandes sind, haben in der geliebten Heimat nicht genug Raum und Licht zur kräftigen Entfaltung ihrer künstlerischen Eigenart gefunden. Sie gediehen erst, nachdem sie, nicht ohne Schmerz, vom eigenen Boden losgetrennt und in die fremde Erde versetzt waren. Conrad Ferdinand Meyer hat sein Vaterland nicht mit einer aussichtsvolleren Fremde vertauscht. Wohin hätte er gehen sollen? Konnte er doch damals seinen Beruf und sein Ziel noch nicht. Er ging nicht fort. Aber er wurde ein Einsamer, der, zuerst von den andern unterschätzt und beiseitegelassen, sich immer mehr in sich selber abschloss. Er ward ein Fremder unter seinem eigenen Volke. »

Winterfreuden

193

das gab es einst nur für die Jugend. Aber auch den Alten bringt nun ein Radio an den langen Winterabenden ungezählte frohe Stunden.

Radio Kilchenmann

das gute Spezialgeschäft am Münzgraben 4, hilft Ihnen, aus über 50 Modellen den Radio aussuchen, der Ihnen bald ein treuer, unentbehrlicher Freund werden wird. Tel. 2 95 23.

«Kunst hat noch keine Heimat in unserem Vaterland,» klagt Koller in einem Briefe an Buchser. «Daher kommt's, dass die talentvollen, tüchtigen Schweizerkünstler im Ausland ihr Brot verdienen müssen.»

Unbeschwerter sagt das gleiche Karl Stauffer: «Der Kari Stauffer zieht es vor, in Berlin, Paris, Wien oder London auszustellen, wo man auch einen jungen Mann rückhaltlos anerkennt, wenn er was kann, nicht so wie in Bern, wo man die besten Sachen hinschickt, und die Leute glauben, wie man ihnen zu Dank verpflichtet sei, wenn sie überhaupt Notiz nehmen davon.» — «Der Schweizerkünstler — meinte Arnold Böcklin — muss sich im Ausland durchschlagen, so gut es eben geht. Hat er sich dort durchgesetzt, dann kommen die Eigenen schon nach.» Und Welti schreibt an Fritz Widmann nach seiner Uebersiedelung nach München: «Von Hönegg hatte uns die eiserne Notwendigkeit weggetrieben... Ich kann Ihnen nicht sagen, wie's mir jetzt noch ins Herz schneidet. Und doch war's hohe Zeit. Ich war abgeschnitten von allem geistigen Verkehr.»

Wir erkennen heute die nationale Gefahr, die in dieser Aussetzung der heimischen Künstlerschaft lag, viel deutlicher als jene Zeit, jene zwiefache Gefahr der geistigen Verarmung der Heimat einerseits und der Entnationalisierung der eigenen Künstlerschaft andererseits, jener Beeinträchtigung der geistigen Selbständigkeit der Schweiz.

*

Ohne irgend eine Beeinflussung des nationalen Empfindens der Dichter und Künstler blieb deren *Verhältnis zu Italien*. Um so entscheidender war es für ihre künstlerische Entwicklung. Die klangvollsten Verse Heinrich Leutholds ertönen aus seinem Italienerlebnis. «Wie gross und entscheidend die Eindrücke waren, die C. F. Meyer während seines nicht viel über zwei Frühlingsmonate dauernden Aufenthaltes in Rom empfing, wie voll von Ideen, künstlerischen Stoffen, Anregungen jeder Art er nach Hause kehrte, lässt sich nicht beschreiben», sagt seine Schwester Betsy. «Nicht dass er als ein fertiger Künstler von seiner Romfahrt zurückgekehrt wäre. Doch von nun an sah er das herrliche Ziel vor sich.» Der Dichter selbst gestand: «Nur Rom kann eine Heimat ersetzen.» Und seit er dort gewesen, zog es ihn immer wieder nach Süden. Der Dichter Gottfried Keller bedurfte des Südens als Quelle der Inspiration nicht, er war hierin ganz Schweizer und Alamanne; der Maler Gottfried hatte sich darum nicht minder nach den Offenbarungen des italienischen Himmels geseht. «Was Deine Ideen von Italien betrifft, so wüsste ich mir kein grösseres Vergnügen, als an Deiner Seite das alte Paradies zu durchwandern; allein für mich ist's noch zwei Jahre zu frühe. Denn ich habe mir vorgenommen, Italien nicht eher zu sehen, als bis ich meiner Kunst vollkommen Meister, und ich die göttliche Natur und alle Schätze dort in vollstem, unverkümmertsten Masse geniessen kann», schreibt er an seinen damaligen Malerfreund Salomon Hegi. Was Böcklin Italien bedeutete, sagt sein Werk — und seine Gattin, eine Römerin.

Selbst Rudolf Koller, dessen Werk es nicht ver-raten würde, war unten, und er suchte seinen Freund, den Luzerner Landschaftler Robert Zünd, nachzulocken. Doch der wehrt ab: «Es hat gar keine Aussicht — schreibt er ihm —, dass ich so bald nach Italien kommen werde. Ich sehne mich auch nicht besonders dahin, weil ich mir nicht besonders Nutzen davon versprechen kann.» Zünds Kunst war wie diejenige Kellers zu sehr in der Heimat verwurzelt und fand darin ihr volles Genügen. Anders war es wieder bei Karl Stauffer: «Mit welcher Sehnsucht ich blange nach dem Süden, davon macht ihr Euch gar keinen Begriff», schreibt er nach Hause. Und einmal unten, erklärt er seinem Freund: «Die Natur hat mir vieles versagt, aber eines hat sie mir gegeben: Das Schöne, was sich dem Auge bietet, zu kosten und zu geniessen, soweit es einem Menschen möglich ist. Ich kann mir nicht denken, dass ich je, wenn mich nicht die Not zwingt, von hier resp. aus Italien fortgehe.»

Auch der andere Berner, Albert Anker, hat im Alter noch nachgeholt, was ihm in jungen Jahren nicht möglich gewesen. Auch Welti, der in seinem Werk doch auch durch und durch Alamanne geblieben, ist vom Eindruck Italiens ganz übernommen: Jetzt werden wir übermorgen von dem schönen Rom aufbrechen mit Schmerzen. Hier ist's wirklich schön, dass man sich Gedanken macht, ob man nicht lieber hieher ziehen möchte, wo Natur und Leben so viel mehr Anregung bieten als im Norden... Lange Jahre wird die Seele zehren von dem, was sie gesehen und erlebt.»

(Fortsetzung folgt.)

† Adolf Gloor

gew. Oberlehrer der Breitenrainschule, Bern.

Am 14. September 1942 hat unser lieber Freund und Kollege Adolf Gloor, gew. Oberlehrer der Breitenrainschule, im 81. Lebensjahre seine Augen für immer geschlossen. In der Abdankungshalle des Schosshalden-Friedhofs fand Donnerstag den 17. September 1942 im engsten Familienkreise die Leichenfeier statt.

Adolf Gloor wurde am 18. Oktober 1861 in Bern geboren. Nach beendiger Schulzeit zog es den Jüngling zum Lehramt, und nach Abschluss der Studien im Seminar Münchenbuchsee begann er seine Lehrtätigkeit an der Rettungsanstalt Erlach unter der Leitung des Vorstehers Zigerli; später amtierte er an der Oberschule Niederscherli. Aus seinen Lehr- und Wanderjahren wusste der Verstorbene viel Interessantes und Ergötzliches zu erzählen. In tiefer Dankbarkeit gedachte er stets des einstigen Schul- und Lehrerfreundes Grossrat Blum in Niederscherli.

Im Jahre 1886 kam er an die Breitenrainschule in Bern, und hier fand er Gelegenheit, seine Fähigkeiten als Lehrer und Erzieher voll zu entfalten. Mit grossem Eifer widmete er sich seiner Schularbeit, und in Anerkennung seiner Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit wurde er 1903 zum Oberlehrer des Schulkreises gewählt. Die Leiden und Freuden eines stadtbernischen Oberlehrers hat der Dahingegangene in vollem Masse genossen. Nebenamtlich erteilte er Handfertigkeitunterricht und an der Gewerbeschule abends Französisch und Schreiben.

Adolf Gloor war ein eifriger Förderer des Vereins- und des Schulturnens. Seine unverwüsthche Gesundheit verdankte er dem eisernen Willen, den Körper in Luft, Wasser und Sonne zu stählen, Leib und Seele im frohen Wandern zu stärken. Jahrelang badete er auch während des Winters im Bubenseeli.

Nach 53 Jahren Schuldienst, wovon 47 Jahre an der Breitenrainschule, wurde er 1933 in seinem 72. Jahre pensioniert.

Ueber das glückliche Familienleben begann sich ganz langsam, aber stetig ein Schatten zu legen. Er,



der in seiner langjährigen Wirksamkeit nur vier Tage wegen Unpässlichkeit den Unterricht aussetzen musste, war im Herbst 1941 genötigt, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Sie brachte nur vorübergehend Linderung, und mit grosser Besorgnis sahen wir unsern Freund und Kollegen körperlich und seelisch leiden. Der Spätherbst war eine Leidenszeit. Den Winter überstand der Leidende noch verhältnismässig gut, aber die Hoffnung, die auf die Wiederkehr der warmen Jahreszeit gesetzt wurde, erfüllte sich nicht. Trotz liebevollster Pflege seiner Frau verbrachte er Tage schwersten Leidens. Der Tod trat als Erlöser an ihn heran. Nun hat seine Not ein Ende.

Wir werden Adolf Gloor stets als einen aufrechten Menschen in freundlicher Erinnerung behalten. Er ruhe in Frieden.

Eg. St.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Thun des BLV. Donnerstag den 3. Dezember 1942 hielt die Sektion Thun des BLV in der Aula des Lehrerinnenseminars ihre Herbstversammlung ab. Nachdem der Lehrer- gesangsverein Thun einige Lieder vorgetragen hatte, begrüsst der Präsident, Herr Stalder, die Versammlung. Der geschäftliche Teil nahm nicht sehr viel Zeit in Anspruch, so dass wir bald die Freude hatten, Herrn Jugendantwalt Dr. Schürch zu hören über: «Die Zusammenarbeit des Jugendantwaltes mit der Schule».

Herr Dr. Schürch dankte vorerst, dass ihm Gelegenheit geboten wurde, in nähern Kontakt zu treten mit den Lehrern des Amtes Thun. Da sich das Arbeitsgebiet des Jugendantwaltes an vielen Stellen mit dem der Schule berührt, ist eine Zusammenarbeit unumgänglich. Dann prüfte er die Frage,

warum der Jugendantwalt in den meisten Fällen ein Jurist sei, da er doch in erzieherischen Fragen mitzureden habe. Die rein rechtliche Seite kann dadurch mit Leichtigkeit bewältigt werden, was Kraft und Zeit freimacht für die eigentliche Aufgabe. Es kommt auch hier nicht bloss auf das Studium an, sondern auf die Persönlichkeit. — Die Familie als erste Erziehungsinstanz hat leider heute, aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen, aber auch aus moralischer Degeneration heraus weitgehend abdanken müssen. Deshalb tritt als zweitwichtigste Erziehungsmacht die Schule in das Leben des Kindes. Ein wichtiger Grund erzieherischer Fehlleitung liegt in der Uneinigkeit zwischen Familie und Schule. Dafür hat das Kind eine feine Nase. Ist der Einfluss der Familie verderblich, so hat der Lehrer durch persönlichen Kontakt oder mit Hilfe der Schulkommission oder Vormundschaftsbehörde einzugreifen. Der Jugendantwalt hat erst dann einzugreifen, wenn Recht gebrochen wurde. Dazu gehören nicht Jugendstreiche und Lausbubereien, die im Flegelalter so oft begangen werden. Allerdings ist gerade während dieser Zeit höchste Wachsamkeit vonnöten, da hier grösste kriminelle Gefährdung vorliegt. Herr Dr. Schürch ist Gegner des «Jahrhunderts des Kindes» und findet, dass eine körperliche Strafe zur richtigen Zeit und am richtigen Platz besser sei, als ein psychologisierendes Herumtrampeln auf der Seele des Kindes. — Als besonders wichtige Punkte der Mitwirkung der Lehrerschaft in der Jugendrechtspflege wurden hervorgehoben: Das genaue Beobachten der anvertrauten Kinder und Melden nicht einwandfreier Vorfälle an die Schulbehörden, die Zusammenarbeit der Schule mit den Eltern, Aufsicht über den Schulweg und die Freizeitbeschäftigung. All dies kann weniger gut betätigt werden beim Fachlehrersystem der Sekundarschule. Der Referent weist darauf hin, dass auch da Erziehung besser wäre als Bildung! — Kommt ein Rechtsbruch vor, so braucht die Jugendantwalschaft die Mithilfe der Lehrer zunächst für die Lehrerschaftsberichte. Diese sollten so sein, dass sie von persönlicher Beschäftigung mit den Eigenarten des Kindes zeugen und beweisen, dass sich der Lehrer wirklich um das Kind bemüht. — Im Verhältnis Jugendantwalt-Schule ist die Lehrerschaft mehr der gebende Teil. Der Jugendantwalt wird als Gegenleistung die Lehrerschaft von ganz schwierigen Fällen entlasten können und, wo er kann, die Position des Lehrers zu stärken suchen. Zusammenarbeit aber ist für jeden Fall wichtig!

Der Vortrag wurde mit grossem Interesse und Beifall aufgenommen. Gegenteilige Meinungen wurden in der Diskussion keine geäussert. Zum Schlusse dankte Herr Präsident Stalder dem Referenten herzlich für seinen flotten, gediegenden Vortrag.

Die Sektionsversammlung konnte zirka um 1/2 Uhr geschlossen werden.

E. J.

Buchbesprechungen.

Margrit Dornier, «Wir helfen mit!» Anregung und Anleitung, Kinder zu freudigen Mitarbeitern im Garten heranzuziehen. Mit vierfarbigem Umschlag und vielen reizenden Illustrationen von Marcel Dornier. In Leinen gebunden Fr. 6. 60, broschiert Fr. 4. 60. Schweizer-Spiegel Verlag, Zürich.

Ein Gartenbuch für Kinder ist im Zeichen des Mehranbaus durchaus zeitgemäss. Heute sollen die Kinder ihren Eltern auf den Pflanzplätzen und im Garten wacker helfen. Wie diese Hilfe sachgemäss geschehen kann, zeigt das vorliegende Buch.

Vier Stadtkinder bringen teils allein, teils gemeinsam ihre Ferien auf dem Lande zu und helfen einen grossen Garten besorgen. Im Ablauf der Jahreszeiten lernen sie die wichtigsten Gartenarbeiten kennen. Sie haben in der «Gotte» eine ausgezeichnete Lehrmeisterin, die nicht nur eine gute Gärtnerin, sondern eine ebenso treffliche Erzieherin ist. Sie weiss

zwischen strenger Arbeit und Erholung oder Vergnügen abzuwechseln, sie versteht es, den Kindern die Arbeit lieb zu machen, dass sie fast wie ein Fest sein kann. Jedes packt sie von der rechten Seite an. Sie verlangt exakte, ganze Arbeit; Halbheiten und Unzuverlässigkeiten sind ihr zuwider. «Es gibt nichts Langweiligeres als Leute, auf die man sich nicht verlassen kann.» Der Spruch «I wills de öppe mache» wird dick durchgestrichen und durch «I maches am beschte grad sofort» ersetzt.

Das ganze Buch atmet Freude. Man spürt darin den würzigen Hauch frisch umgespateter Erde; aber auch der Duft von Blumen und Früchten fehlt nicht. Das Werk zeugt nicht nur von genauer Kenntnis der Pflege und Kultur der Gartenpflanzen, sondern es ist geschrieben im Sinne eines tiefen Verbundenseins mit unserer Mutter Erde.

Dass nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, und zwar nicht nur Anfänger, wie der Verlag richtig bemerkt, aus den Ratschlägen lernen können, möchte ich als Gartenbesitzer bestätigen.

Der Verlag hat das Werk geschmackvoll ausgestattet, Marcel Dornier hat hübsche Illustrationen beigezeichnet. Ein gesundes, erfreuliches Buch, das wärmstens empfohlen werden kann.
Herm. Vogt.

Fred Lehmann und René Gardi, Chronik des Vierklubs. Ein Freizeitbuch. Leinen Fr. 4. —.

Dieses frisch geschriebene Freizeitbuch ist kein Buch für Stubenhocker, auch keines für Leseratten, sicher aber ein willkommenes und sehr empfehlenswertes Geschenk für Knaben mit praktischen und sportlichen Interessen. Es enthält eine Fülle wertvoller Anregungen und erprobter Ratschläge für die Gestaltung der Freizeit, und zwar zur Hauptsache für folgende Gebiete: Skifahren, Behandlung von Ski und Schuh, Kasperli-Theater mit einer Anleitung zum Bau einer Kasperli-Bühne und einem Stück «Der Wunderdoktor», Velofahren und Velotouren, Bau eines künstlichen Ameisenestes, Baden, Sammeln von Heilkräutern und Pilzen, Feldmessen, Anfertigung eines Heissluftballons, Kochen, Durchführung eines bunten Abends.

Sehr zu loben ist auch die Ausstattung des Buches. Ausser einer grossen Zahl Textillustrationen, Mass-Skizzen u. a. finden wir am Schluss des Buches als Illustration der «Taten» des Vierklubs über 40 ausgezeichnet gelungene Photographien aus dem Leben und Treiben des Vierklubs. *J. Sterchi.*

Fritz Aebli und Heinrich Pfenninger, So unterhalt' ich meine Gäste im Alltag und beim Feste. (Ein Spielbuch zur Selbstunterhaltung und für kleinere Gruppen.) Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Preis geb. Fr. 4. 30.

Kampf der Langeweile! — so lautete die Parole, welche die beiden Verfasser zu der Herausgabe dieses Unterhaltungsbuches veranlasste. Zum Glück ergab sich aus diesem anerkennungswerten Bestreben einmal nicht eine Sammlung von Witzen, Deklamationen, sinnlosen Rätseln und Zauberkünsten, wie in Schriften, die früher in grosser Zahl aus dem Ausland importiert und hier gekauft wurden. Tatsächlich bestand aber leider in unserem Lande lange Zeit ein Mangel an derartiger Literatur, so dass man notgedrungen auf fremdes Gewächs angewiesen war. Es ist zu begrüssen, dass in unserem einheimischen Schrifttum in den letzten Jahren auch das Gebiet des Spiels, der Unterhaltung und Beschäftigung wieder mehr berücksichtigt und vertreten ist. Dabei ist es erfreulich festzustellen, dass die erschienenen Schweizerbücher durchwegs viel Neues und Bodenständiges bringen und dass sie frei sind von blosser Spassmacherei und Effekthascherei.

Das vorliegende Buch von Aebli und Pfenninger kann als ein richtiges *Denksportbuch* bezeichnet werden. Ausgehend von den einfachsten Dingen und Problemen des täglichen Lebens stellen die Verfasser den Leser plötzlich vor die interessantesten Aufgaben und Knacknüsse. Dabei handelt es sich

grösstenteils um ganz neue, bisher unbekannte Probleme. So dient das Buch der Kurzweil und der lebendigen, fröhlichen Unterhaltung, nicht weniger aber der Schulung des Denkens, der Sinne und der Geduld. Es enthält auch interessante Rechenprobleme, Zahlengeheimnisse, Rätsel und Sprachübungen, geeignet als belebende und zugleich lehrreiche Abwechslung im Unterricht.

Die Sammlung ist bestimmt für alle Denkfreudigen und Wissbegierigen, für Erwachsene, Jugendliche und grössere Kinder. Verwenden lässt sie sich sowohl zur stillen Selbstunterhaltung wie zum Gebrauch in kleineren Kreisen der Familie, der Schule, der Gesellschaft, in Jugendgruppen, Heimen, oder sei es selbst im Krankenzimmer. Das Buch ist reich bebildert und ausserdem ergänzt durch eine Sammlung von losen Spiel- und Aufgabenblättern. *E. Lüthi.*

Fritz Brunner, Spielzeug aus eigener Hand. (Ein Leitbuch vom Wollball bis zum selbstgebauten Kasperlitheater.) Verlag Pestalozzianum Zürich und H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Preis broschiert Fr. 4. 20, gebunden Fr. 6. —.

Das reich illustrierte Werkbuch entstand im Anschluss an die Winterausstellung 1941 «Selbstgemachtes Spielzeug» im Pestalozzianum Zürich. Eltern, Lehrer und Kinder finden darin wertvolle Anregungen und genaue Anleitungen zu selbsttätigem Schaffen und Gestalten. Doch handelt es sich nicht etwa um ein einseitig technisches Rezeptbuch, sondern vielmehr um die Gesamterfassung der unzähligen, sozusagen unbegrenzten Bastel-, Spiel- und Lernmöglichkeiten, sowohl für das Einzelkind wie auch für die Gemeinschaften in Familie und Schule.

Nicht käufliche Spielzeuge und teures Material erfreuen und befriedigen das Kind auf die Dauer, sondern vorab die Betätigung des in ihm wachen Werk-, Spiel- und Nachahmungstriebes, die Verwirklichung der eigenen Phantasie und Erfindung. Das Kind ist im Grund in seiner spielerischen Betätigung viel anspruchsloser, als wir Erwachsenen es oft glauben wollen. Unscheinbare Gegenstände und einfache Arbeiten können es viel zufriedener und glücklicher machen als die teuersten Luxus-Spielsachen.

Wie unermesslich sind doch schon die Möglichkeiten zum Spielen und Basteln, wie sie uns die einfachsten Dinge oder Abfälle aus der Natur, dem Haushalt, dem Handwerk und Gewerbe darbieten, und seien es nur Blätter, Schalenfrüchte, Schilfhalme, Stroh, Ruten, Rinde, oder Steine, Sand, Holzstücke, Stoffresten, Papier und Schnüre! Und wie viele prächtige Spielsachen lassen sich mit etwas Geschick und Phantasie ohne Kosten daraus fabrizieren, z. B. Räbeliechtli, Chuderbüchsen, Halsketten, Haarkränze, Tierfiguren, Schiffler oder für die Grösseren Wasserräder, Luftballons, Gleitflieger, Budenstädte, Schachfiguren, Kasperlitheater, und für die Mädchen Spielbälle, Puppen, Stofftiere oder sogar kunstvolle Wandteppiche.

Solche und viele hundert andere Möglichkeiten finden wir in diesem Buch. Erwähnt seien auch die Anleitungen zur Selbstherstellung von interessanten Unterhaltungs- und Geschicklichkeitsspielen für gross und klein im Familienkreise. Im Sinne des Arbeitsprinzips und der Gemeinschaftserziehung im Unterricht sind für den Lehrer besonders wertvoll die Anweisungen zur Ausführung von heimatkundlichen und Sandkastenarbeiten, Bildersammlungen, Bühnenspielen, Spielmasken, Weihnachtsskripen usw.

Durch diese Vielseitigkeit eignet sich das Buch in gleicher Weise für Lehrer und Schüler, Eltern und Kinder jedes Alters. Ebenso nützlich und anregend kann es für die Leiter von Schulhorten, Ferienheimen und Kindergärten sein.

E. Lüthi.

✚ Helft dem Roten Kreuz in Genf ✚
Postcheck Genf I 8032.

Verschiedenes.

Schulfunksendungen während der Kälteferien. Die Sendungen erfolgen jeweils um 16 Uhr, damit die Schüler Gelegenheit haben, die Sendungen zu Hause abzuhören.

Dienstag, 12. Jan.: *Härzliputzete*, Hörspiel für die Kleinen. Die Gewissensnöte eines Kindes, das «Gutzi» stibitzt hatte und die Befreiung davon, nachdem es seinen Fehltritt bekannt hatte, werden in gebundener Form eindrücklich dargestellt.

Donnerstag, 14. Jan.: *Schweizerflagge auf Ozeandampfern*. Direktor Ritter vom Schiffsamt Basel berichtet Interessantes von der Schweizer Schifffahrt.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins. Wir bitten unsere Mitglieder folgende Neuerung in die Ausweiskarte einzutragen:

Skilift des Hotel Niederschlacht, Braunwald 33% Ermässigung (wie Kindertaxe).

Das Hotel ist auch sehr empfohlen zur Aufnahme von Schulen und Sportgruppen.

Die Ausweiskarte vermittelt zahlreiche Vergünstigungen auf Wintersportplätzen und Aufnahmen zu ermässigten Preisen in Ski- und Berghäusern; wir geben sie deshalb während der Wintersaison zu Fr. 1. 50 ab. — Unser Verzeichnis mietbarer Ferienhäuser (Fr. 1. 40) ist ein vortrefflicher Ratgeber.

Ausweiskarte und Verzeichnis sind zu beziehen bei der Geschäftsleitung der Stiftung der K. u. W. des SLV, Frau C. Müller-Walt, Au, Rheintal.

Neue Wege im Skilager geht die *Pro Juventute* «Schweizer Jugendferien» diesen Winter zum zweiten Male durch die Veranstaltung der «Innerschweizer Ski- und Ferientage» im Schweizerischen Jugendferienheim Rotschuo bei Gersau am Vierwaldstättersee, in der Zeit vom 17. Januar bis 7. Februar. Bei einer Mindestteilnahme von einer Woche können hier unsere Mädchen und Burschen wertvolle Ferien verbringen. Die zentrale Lage des Standortes gestattet Skiwanderungen, Touren und Abfahrten in einer Vielseitigkeit, wie sie eben gerade die Innerschweiz bieten kann. Die Einrichtung und Leitung des Heimes erlauben aber zudem noch eine wertvolle Bereicherung des Lagerbetriebes durch eine interessante Freizeitgestaltung, verbunden mit einer gut eingerichteten Freizeitwerkstatt. Unsere Eltern und Erzieher werden für diese Einrichtung dankbar sein, wissen sie doch hier unsere Jugendlichen unter guter Aufsicht. Unsere Mädchen und Burschen finden also hier neben einem fröhlichen Wintersportbetrieb Erholung und Ausspannung in wertvoller Freizeitgestaltung und flotter Kameradschaft. Die Abteilung Schweizer Jugendferien des Zentralsekretariates *Pro Juventute*, Stampfenbachstrasse 12, in Zürich orientiert Interessenten gerne über die «Innerschweizer Skitage für Jugendliche».

Organistenkurse 1942. In aller Stille, aber zielbewusst und einmütig arbeiten Synodalrat und Organistenverband unseres Kantons an der Hebung und Förderung des kirchenmusikalischen Teiles unserer Gottesdienste. Wir Glieder unserer Landeskirche sind uns der Bedeutung dieser fern aller Aufdringlichkeit geleisteten Arbeit zur Förderung unseres gottesdienstlichen Lebens gar wenig bewusst, so sehr sie auch unsere Beachtung und Wertschätzung verdient.

Auch in diesem Jahre werden wieder Fortbildungskurse für unsere Organisten durchgeführt, zu denen sich gegen 200 Teilnehmer angemeldet haben. Das Gebiet unseres alten Kantonsteils wurde eingeteilt in 20 Kursorte mit je einer besonderen Leitung, die einer zentralen, einheitlichen Führung durch den Verbandsvorstand untersteht.

Wie pflichtbewusst der Vorstand des Organistenverbandes sich seiner Aufgabe gegenüberstellt, ersehen wir aus seiner Einladung an die Mitglieder, in der es heisst: «Die Einführung unserer Gemeinden in den Proband (des neuen Kirchengesangbuches) stellt die Organisten vor eine grosse, verantwortungsvolle Aufgabe. Die korrekte, aus dem Geist des Wortes herausgestaltete Begleitung des Chorals ist und bleibt die Hauptaufgabe des Organisten. Wir haben deshalb den Proband und das neue Orgelbuch in den Mittelpunkt der diesjährigen Fortbildungsarbeit gestellt. Wenn sich der Organist zur Vorbereitung auf den sonntäglichen Gottesdienst an die Orgel setzt, sollte er immer zuerst die Choräle üben und den Text jeder ihm vom Pfarrer mitgeteilten Strophe gründlich studieren und versuchen, die Worte auf seinem Instrument zu tönendem Leben zu erwecken. Ja, er soll sich vom Choral her für die Wahl und Interpretation der zu spielenden Orgelstücke inspirieren lassen. Die Gemeinde sollte es im Gottesdienst — vor allem in der Begleitung des Chorals — fühlen, dass der Organist unter der Wirkung des Geistes steht, der lebendig macht. Dann, und nur dann, wird der Gemeindegesang ein lebendiger, von wahrhaftem Glauben zeugender sein.»

Wir hatten Gelegenheit, den ersten Kurstag der Sektion Konolfingen zu besuchen, welcher der Leitung von Herrn Organist Ernst Vogel-Moser in Oberdiessbach anvertraut ist. Auch hier standen wir unter dem Eindruck der tiefsten Pflichtauffassung, welche die leitenden Persönlichkeiten und die ganze Verbandsarbeit erfüllt. Herr Vogel hielt zur Einleitung seines Kurses einen Vortrag über die Begleitung des Gemeindegesanges durch die Orgel. Er sprach über das neue Kirchengesangbuch und seine Anforderungen an den Organisten, den jetzigen Stand des Gemeindegesanges, Geschichtliches über die Choralbegleitung durch den Organisten, Grundsätzliches über die Choralbegleitung.

Hier kamen zur Sprache: Die genaue Realisierung des Notentextes. Rhythmus. Phrasierung. Artikulation. Cäsuren. Spieltechnik. Vorbereitendes Textlesen. Das Tempo. Die Registrierung. Dem Wunsch der Kursteilnehmer, den Vortrag des Herrn Vogel so oder anders veröffentlicht zu sehen, schliessen wir uns an und wünschen diesen Fortbildungskursen und der schönen und segensvollen Arbeit des «Bernischen Organistenverbandes» besten Erfolg! E. G.

Questions d'assurance.

Exposé présenté par M. le professeur Dr Alder à l'assemblée des délégués de la SMEM, le 5 décembre 1942. (Complément à notre compte rendu publié dans «L'Ecole Bernoise» du 19 décembre 1942. Rédaction.)

M. le Professeur Alder commence son exposé en démontrant à l'aide de tableaux graphiques très suggestifs, sur lesquels figurent les recettes et les dépenses de la Caisse des maîtres aux écoles moyennes depuis sa création, que les dépenses pour les rentes vont s'accroître encore longtemps. Les courbes des versements pour les rentes, et par conséquent la courbe des dépenses totales sont encore bien loin de devenir horizontales. C'est pourquoi il est de première importance d'accumuler le capital de couverture qui sera nécessaire au moment où les charges de la Caisse atteindront leur maximum. Ce capital ne peut être

déterminé exactement, que si les bases techniques sont conformes aux expériences faites par la Caisse. Lors de la création de celle-ci, il fallut adopter des bases qui, dans la suite, s'avérèrent comme non applicables à notre Caisse. C'est en 1934 que l'on a commencé à tenir compte dans l'établissement du bilan de la Caisse des maîtres aux écoles moyennes, des expériences faites par la Caisse des instituteurs primaires sur les probabilités de décès et d'invalidité. La pratique démontra cependant que la fréquence d'invalidité est plus faible chez les maîtres secondaires que dans le corps enseignant primaire. Le bilan technique ne peut être le reflet exact de la situation financière d'une caisse d'assurance que si les bases de calcul sont tirées de l'expérience même de cette caisse. Des recherches sont actuellement en cours qui doivent permettre, si possible, de profiter des expériences de la Caisse des

maîtres aux écoles moyennes, pour établir de nouvelles bases de calcul. Un facteur dont l'influence est des plus importantes sur le montant du capital de couverture nécessaire, est évidemment le taux technique de l'intérêt. Le mathématicien d'assurance doit pouvoir calculer avec un rendement déterminé, provenant de l'intérêt du capital constitué par les primes. Les derniers bilans ont encore été calculés avec un intérêt de 4%, bien que depuis avril 1935 la Caisse hypothécaire ne nous bonifie plus que 3% sur nos dépôts. C'est pourquoi le bilan, selon les nouvelles bases de calcul, doit être établi sur ce taux d'intérêt. Il est vrai que la moins-value des intérêts a été compensée partiellement par la mise à contribution d'une réserve pour pertes d'intérêts.

Pour une caisse d'assurance, avec prestations de rentes telles qu'elles sont prévues par la Caisse des maîtres aux écoles moyennes, il faut compter, avec le temps, sur une mise à contribution annuelle de 25 à 30% des traitements assurés. Mais si les primes ne s'élèvent qu'à 11% seulement des traitements assurés, il est indispensable de constituer un capital de couverture d'un montant tel, que ses intérêts représentent annuellement 14 à 19% des traitements. Selon la procédure du capital de couverture, il eût fallu exiger, en 1941, une prime de couverture de 12,6% des traitements assurés, et cette prime aurait dû s'accroître dans la suite, pour représenter finalement, et de manière permanente, 25 à 30% des traitements. Lorsque le capital de couverture fait défaut, les intérêts manquants dans l'état stationnaire doivent être fournis par les membres et l'Etat, ce qui représente pour la Caisse des maîtres aux écoles moyennes, pendant 20 à 30 ans, annuellement 25 à 30% des traitements assurés.

L'importance de l'intérêt, dans l'économie de la Caisse des maîtres aux écoles moyennes, fut démontrée clairement par M. Alder, à l'aide d'un tableau indiquant comment se répartissent les fr. 23 629 992 de recettes:

Primes ordinaires des membres	32,0%
Entrées et autres contributions	6,5%
Contributions de l'Etat	33,5%
Recettes provenant des intérêts	28,0%
Total	100 %

Il résulte des rapports annuels que la Caisse des maîtres aux écoles moyennes présente un découvert depuis sa fondation. Celui-ci s'élevait à 1,6 millions de francs à la fin de 1925; il a passé à 2,9 millions à la fin de 1933, et à 9,4 millions de francs à la fin de 1934. Cet accroissement est dû au fait que la base primitive des calculs a été abandonnée, parce que l'expérience acquise dans la Caisse des instituteurs primaires a démontré de façon péremptoire que cette base n'est pas applicable à la Caisse des instituteurs. Si l'on examine le découvert présenté par les rapports annuels, on peut établir que de fr. 11 459 000 qu'il était à fin 1935, il a passé à 10 millions à fin 1939, pour s'élever de nouveau, au cours des deux dernières années, à fr. 10 567 000. Cette évolution du découvert permet de porter un jugement relativement favorable sur la situation financière de la Caisse. Un découvert — il importe de le relever — n'exprime pas seulement le montant du capital manquant d'une caisse d'assurance, mais il marque en même temps la perte d'intérêts que

la caisse doit supporter par suite de ce découvert. La bonne marche de la caisse exige non seulement le capital de couverture, mais dans la même mesure les intérêts de ce capital de couverture. Donc si ce capital n'existe que partiellement, ou incomplètement, il manque pour les engagements futurs de la caisse le capital et les intérêts du montant du découvert. Au cours des dernières années, un découvert de 10 millions a eu pour effet une perte annuelle de fr. 400 000 d'intérêts pour la Caisse. Si, malgré tout, le découvert ne s'est pas accentué, ceci prouve que la Caisse possède certaines sources qui remplacent les intérêts du capital de couverture manquant. La principale source de gains est, selon M. Alder, la faible invalidité des maîtres secondaires, comparée à celle des instituteurs primaires. Toutefois, un découvert de 32,2% des engagements de la Caisse exige des prestations plus élevées de la part des assurés et de l'Etat. Sans sacrifice, un assainissement de la situation financière de la Caisse des maîtres aux écoles moyennes ne sera pas possible.

La question de la limite d'âge a également été soulevée à l'occasion de la revision des statuts actuellement en cours. Des membres de la Caisse désirent la retraite des institutrices à l'âge de 60 ans, et celle des instituteurs à 65 ans. D'après la loi actuellement en vigueur, la retraite n'est accordée qu'à l'âge de 70 ans. Une mise à la retraite anticipée chargerait très lourdement la Caisse. Ceci ressort nettement des chiffres suivants: supposons que le traitement moyen d'un maître secondaire s'élève à fr. 8000; il en résulte une rente maximum de fr. 5600. En admettant qu'un maître se retire à 65 ans, au lieu de 70 ans, et qu'il touche réellement la pension pendant 5 ans, les prestations de la Caisse seront accrues de fr. 28 000, et il faudrait encore tenir compte des pertes de primes, qui représentent, en 5 ans, 55% du traitement assuré, soit fr. 4400. Un seul cas peut donc accroître de fr. 30 000 les engagements de la Caisse. En tenant compte d'un intérêt de 3½%, la valeur en espèces d'une rente de retraite à l'âge de 65 ans représente 9 fois le montant d'une rente annuelle. Mais parmi les assurés âgés de 65 ans, il en est certainement qui seront pensionnés au cours des cinq années qui suivent; en outre, un certain nombre mourront. Si l'on tient compte de ces départs, les rentes doivent tout de même être réduites dans une forte mesure. Donc, si la retraite est accordée à l'âge de 65 ans, et non à 70 ans comme le prévoient les statuts, le surcroît de charges imposé à la Caisse ne peut être compensé que par une diminution des rentes. Des calculs ont démontré que les diminutions de rente doivent s'élever à 27% si la retraite est admise à 65 ans, et à 37% si elle l'est à 60 ans. Ces chiffres montrent éloquemment que la retraite à 60 ans est absolument impossible. Il ne peut être fait abstraction d'une réduction de la rente si l'on admet la mise à la retraite anticipée, que si l'Etat, ou les membres, ou tous les deux prennent à leur charge l'accroissement des prestations de la Caisse.

M. Alder termine son exposé en déclarant qu'à l'invitation de la Commission d'administration de la Caisse, de nombreux vœux et suggestions lui ont été soumis au sujet de la revision des statuts. La Commission d'administration et la direction sont actuellement occupées par l'examen de ces désirs et propositions.

Quant à l'organisation de la Commission de recours et de l'Assemblée des délégués, la Commission d'administration est évidemment bien disposée à tenir compte des vœux des assurés, à la condition que ceux-ci les présentent dans les assemblées de district à l'intention de la Commission administrative.

Le collègue Lüthi relève à son tour le fait réjouissant, signalé par le directeur Alder, que de nombreux vœux et propositions concernant la revision des statuts de la Caisse, sont parvenus à la Commission d'administration; il ne s'attendait pas à tant d'intérêt de la part des assurés; il lui semblait que ceux-ci, au cours des dernières années, manifestaient plutôt de l'indifférence vis-à-vis de la Caisse; puis il régnait, semble-t-il, un malaise provoqué par la façon de traiter certains cas. Il illustre ce qu'il avance par les chiffres suivants, tirés d'une votation générale: 3382 assurés sur 4151 n'ont pas pris part au vote! Une telle indifférence est coupable, elle doit disparaître. Déjà on peut constater une amélioration, depuis que les organes de la Caisse et ceux de la SIB collaborent la main dans la main. Le Comité cantonal de la SIB a constitué une commission chargée d'examiner les statuts et de faire des propositions de modification; celles-ci ont été remises en temps opportun, sous la forme d'une requête, à la Direction de la Caisse. En outre, une réunion à laquelle participèrent des représentants de la Caisse, de la SIB et de la SMEM s'occupa également de la question. Au cours de la discussion des désirs et propositions des assurés, il y eut une parfaite concordance d'idées de part et d'autre sur toutes les questions d'organisation et d'administration; les questions techniques d'assurance seront discutées en commun également, lorsque les nouvelles bases de calcul seront établies.

M. Gempeler donne ensuite connaissance de la motion qu'il a présentée à la Commission d'administration de la Caisse d'assurance des instituteurs. Elle est ainsi conçue:

Un assainissement des trois sections de la Caisse d'assurance des instituteurs est impérieusement nécessaire. Il n'est réalisable que si, outre les contributions personnelles élevées des assurés, celles de l'Etat sont augmentées, et que les communes soient appelées à verser à la Caisse des contributions annuelles. Ce n'est qu'à cette condition que pourront être obtenues des mises à la retraite convenables, c'est-à-dire la retraite après 40 ans de service, ou à l'âge de 60 ans; et ceci permettra à des forces jeunes d'entrer dans la carrière et de lutter efficacement contre la pléthore.

C'est la raison pour laquelle les soussignés proposent à la Commission d'administration de la Caisse des instituteurs de prendre toutes les mesures susceptibles d'atteindre le but proposé, en passant par la voie parlementaire nécessaire.

Signé: H. Gempeler et 22 cosignataires.

Pour motiver sa motion, M. Gempeler ajoute:

La nécessité d'un assainissement est dictée par le décuvert que présentent les trois caisses, et qui se présente comme suit:

Caisse des instituteurs primaires	fr. 19 490 287
Caisse des maîtres aux écoles moyennes	» 10 567 224
Caisse des maîtresses d'ouvrages	» 1 292 832

Déficit total fr. 31 350 343

Les contributions actuelles de l'Etat sont:
à la Caisse des instituteurs primaires environ 7 % de primes
à la Caisse des maîtres aux écoles moyennes 6 % » »
montant du rachat pour les instituteurs âgés, annuellement fr. 148 368, pendant 40 ans.

Par contre, l'Etat ne paye aucune contribution d'entrée, aucune prime mensuelle et n'accorde pas sa

garantie à la Caisse. Les communes ne versent rien à la Caisse, alors qu'en 1920, il était prévu qu'elles payeraient 2%. Depuis lors, l'idée d'assurance s'est puissamment développée dans la Confédération, dans les cantons et dans les communes.

Pour son assurance, l'instituteur primaire verse une prime de 7%, le maître secondaire 6%; la finance d'entrée, de 5%, est uniforme; les primes mensuelles sont entièrement à la charge des assurés. La réduction des rentes, après déduction d'une somme de fr. 1800, est de 10%; tout gain accessoire est déduit de la pension. En outre, l'instituteur paye en impôts à l'Etat et aux communes environ 12%, puis 2 à 3% pour l'impôt de défense nationale, 2% pour le sacrifice de défense nationale, 1% à la Caisse de remplacement et de maladie, 2% à la caisse de compensation, en tout 19%. Et l'augmentation actuelle du coût de la vie, de 43%, n'est compensée que par des allocations allant de 8 à 15% au maximum!

L'instituteur a le droit d'exiger une contribution de la commune à son assurance, puisque c'est la commune qui le nomme; puisqu'il sert la commune pendant 30 à 40 ans; parce que les grandes communes versent à leurs fonctionnaires, employés et ouvriers des contributions d'assurance beaucoup plus élevées que celles qui seraient nécessaires pour le corps enseignant; parce que déjà dans le projet de loi sur les traitements du corps enseignant, de 1920, des contributions communales étaient prévues, et qu'elles furent abandonnées non pour des raisons économiques, mais uniquement pour des raisons politiques; parce que l'Etat est aujourd'hui en mesure d'accorder des subsides aux communes, prélevés sur l'impôt de défense nationale, le sacrifice de défense nationale et l'assainissement des chemins de fer; parce que le travail social de l'instituteur au sein de la commune lui donne le droit moral indiscutable de revendiquer quelque chose pour ses vieux jours.

Le collègue Gempeler termine son exposé en demandant que les députés bernois soient mis au courant de cette question; il est persuadé que l'action proposée aura un plein succès. B.

Dans les sections.

Chronique biennoise. *Vie intellectuelle.* Encouragé par le succès remporté par les conférences de l'hiver dernier, notre comité — il s'agit d'un comité spécial et non du comité de la section — a mis sur pied pour cet hiver une nouvelle série de 10 conférences dont six par les membres de la section et quatre par M. le pasteur Jaccard, de Lausanne. A l'heure actuelle, les cinq premières conférences ont été données.

M. le pasteur Jaccard s'est spécialisé dans l'étude du mouvement janséniste de *Port-Royal*. Il a donné sur ce sujet toute une série de leçons aux universités de Lausanne et de Genève. Il prépare là-dessus un gros ouvrage bourré de documentation, et c'est la substance de tant d'études approfondies qu'il est venu nous donner à Bienne dans quatre conférences qui ont eu lieu les quatre vendredis de novembre. Vous savez combien le sujet est vaste, combien il a été fouillé par les critiques littéraires — souvenez-vous du *Port-Royal* de Sainte-Beuve — par les historiens et par les théologiens tant catholiques que protestants. M. Jaccard y a pourtant découvert du neuf, en compulsant sur place les archives de toute une série de bibliothèques. Ce neuf, du reste, concourt singulièrement à exalter son admiration pour le mouvement janséniste qui fut

peut-être surtout un mouvement de protestation contre l'absolutisme politique et religieux de Richelieu — mais qui nous a donné Pascal.

M. Jaccard a divisé son exposition en quatre grands tableaux: 1° L'homme de l'heure: Richelieu ou Saint-Cyr; 2° Parmi les Solitaires: l'avocat Antoine Lemaistre, l'écolier Jean Racine; 3° Profils de femmes: Agnès et Angélique Arnauld, leur fille de cœur Jacqueline Pascal; 4° Visage de gloire: Blaise Pascal. Je ne suivrai pas M. Jaccard dans ses savantes déductions qui sortiraient d'ailleurs du cadre de ce journal. Je me bornerai à dire que ces conférences ont été suivies par un grand nombre de collègues ainsi que par de nombreuses personnes qu'intéressent les questions religieuses. La jolie Aula de l'Ecole secondaire s'est trouvée presque trop petite. C'est vous dire que M. Jaccard a remporté un grand succès.

Le 14 décembre, M. le Dr Ad. Kuenzi, professeur au Gymnase, nous entretenait d'un sujet fort différent, sinon aussi retentissant: *la genèse d'un roman*. En dépouillant la vaste correspondance qu'échangèrent au début du siècle Alain Fournier et Jacques Rivière, notre savant collègue est parvenu à reconstituer l'évolution psychologique qui a donné naissance au Grand Meaulnes. Grâce à la belle édition de la Guilde, vous connaissez tous, je pense, ce roman étrange et profond, qui marqua un tournant dans l'évolution littéraire de notre temps. Alain Fournier en eut une première intuition dès l'âge de cinq ans, mais ce n'est guère que vers sa vingtième année que ses idées jusque-là flottantes et indécises finirent par se cristalliser. De toute cette longue période de gestation — qu'on retrouve à l'origine de toutes les grandes œuvres d'art — M. Kuenzi nous a donné une analyse très fine, nuancée, encadrée par des textes bien choisis, et qui fut un régal pour ses auditeurs.

La Société des Amis du théâtre avait mis sur pied pour cette saison un éblouissant programme de conférences où se lisaient les noms de conférenciers et d'écrivains de tout premier ordre. C'est ainsi que nous avons entendu déjà l'admirable professeur Henri Guillemin, de Bordeaux, nous parler de Flaubert; que le romancier belge Charles Plisnier, deux heures durant, nous entraîna dans le pathétique sillage de Balzac et de Dostoïewski; que l'académicien Louis Gillet nous donna une causerie d'un charme inimitable sur Paris, ville de province; et que trois jeunes Français, dont j'ai oublié aujourd'hui les noms, nous racontèrent leur étonnante odyssée à travers les gorges fantastiques du Colorado (1500 km. de long s. v. pl.), récits qu'ils illustrèrent de splendides clichés en couleurs. L'après-midi, ils avaient eu l'amabilité de faire défiler leurs merveilleuses images devant les élèves de l'Ecole secondaire et du Progymnase ... Et nous en sommes là! Par la vertu de l'arrivée des Anglo-Saxons dans l'Afrique du nord, des Allemands et des Italiens dans le Midi de la France, nos illustres conférenciers sont bel et bien bloqués au-delà de la frontière, et la brillante série est interrompue ...

Le ski à l'école. Au début de décembre, nos classes ont été conviées à admirer un film sur le ski. Ce film, établi par les soins de l'Office central du Tourisme, les a fait assister, dans les paysages grandioses de nos Alpes, aux merveilleuses randonnées des grands as du ski de notre pays. C'est de plus une démonstration vivante et détaillée des mouvements qui sont à la base des évolutions du skieur.

Depuis l'introduction des longues vacances d'hiver, on fait une propagande assidue auprès de nos grands élèves pour les engager à étudier l'art du ski et à profiter ainsi de l'air et du soleil des hauteurs merveilleusement régénérateurs en hiver. A Bienne, nous mettons gratuitement des skis à la disposition de tous ceux qui en manifestent le désir. Et voici que l'Office central suisse du Tourisme les invite à participer à des cours gratuits de six jours, donnés par des skieurs patentés dans 76 centres de notre pays. Heureuse jeunesse!

Allocation de renchérissement. En même temps que le budget, les électeurs biennois ont voté, pour l'année 1943, des allocations de renchérissement à leurs fonctionnaires,

employés, ouvriers, et à leur Corps enseignant. Le cadeau est appréciable, puisqu'il se monte, pour un traitement de 7500 francs qui est le traitement moyen d'un instituteur, à 1344 francs, les allocations pour enfants non comprises.

La décision du corps électoral place la ville de Bienne, je crois, au premier rang des localités qui ont accordé des allocations de vie chère à leur personnel. Il est juste de dire que les traitements sont, dans notre ville, inférieurs à ce qu'ils sont en général dans les villes suisses d'égale importance. Mais tel quel, c'est incontestablement un beau geste de la Municipalité et il convient de le souligner. Il marque de plus un tournant dans la suite des allocations et je voudrais brièvement vous en indiquer la portée.

Les allocations dont nous avons bénéficié jusqu'ici avaient un caractère purement social, c'est-à-dire qu'elles étaient égales pour tous les bénéficiaires. Seules les charges de famille y créaient des différences. Avec les allocations de 1943, il n'en va plus de même. La Municipalité a estimé, comme du reste celles d'autres cités de notre pays, qu'on ne pouvait sans danger continuer à verser les allocations sur cette base unique. Elle a alors élaboré un plan — celui qui vient d'être voté — qui divise l'allocation en deux parts inégales: la plus grande est de caractère social; elle est uniformément de 1000 francs: la deuxième, dite allocation de capacité, comprend autant de fois 4,59 fr. que le traitement comprend de fois 100 fr. au-dessus de 4000 fr. Il est accordé en plus 120 fr. par enfant et les célibataires touchent la moitié de la somme versée aux mariés sans enfants. En moyenne, les allocations couvrent le 21,25% de la somme de 6000 fr. considérée comme traitement moyen du personnel municipal, soit la moitié de 42,5%, montant officiel du renchérissement actuel. De cette manière, elles conservent un caractère social puisqu'elles arrivent à couvrir, en y comprenant les allocations pour enfants, la presque totalité du renchérissement pour les petits salaires, et elles rendent justice aux titulaires des postes plus élevés qui fournissent un travail plus absorbant et ont des responsabilités accrues. Le plan qui les institue fait le plus grand honneur au savoir-faire et à l'esprit de justice de son auteur, M. le maire Guido Muller.

G. B.

Divers.

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Nous prions nos membres de bien vouloir prendre note, sur leur carte de légitimation, de l'innovation suivante:

Skilift de l'Hôtel Niederschlacht, Braunwald: 33% de réduction (même taxe que pour les enfants).

L'hôtel reçoit très volontiers les écoles et les groupes de sport.

Comme la carte de légitimation renseigne sur les faveurs qu'accordent de nombreux lieux de sports d'hiver, ainsi que sur l'utilisation à prix réduit de maisons de ski et de cabanes de montagnes, nous cédonc cette carte au prix de fr. 1.50 pendant la saison d'hiver. Rappelons que notre liste des maisons de vacances à louer (fr. 1.40) est un excellent conseiller.

La carte et la liste peuvent être demandées au Secrétariat de la Fondation: Madame C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Cinquantenaire de l'Ecole secondaire de Tavannes. Le jubilé de l'Ecole secondaire de Tavannes a été fêté le 19 décembre, dans une atmosphère de simplicité et d'amitié dont nous garderons tous un souvenir bienfaisant et un encouragement pour l'avenir.

Le premier acte débuta à 14 heures dans la salle Farel, remplie d'anciens élèves, d'officiels et d'amis de l'école.

Après les productions de la fanfare municipale et une prière de M. le pasteur Perrenoud, les discours de M. Schlappach, président de la commission d'école, de M. Rudolf, directeur de l'Instruction publique, de M. Lièvre, inspecteur, de M. Schlup, maire, s'encadrèrent dans les numéros du concert

donné par les élèves. La partie officielle terminée, quatre anciens élèves présentèrent un acte de Meilhac et Halévy qui obtint un succès mérité.

Le soir, une cinquantaine d'invités se réunissaient à l'Hôtel de la Poste pour prendre part au souper officiel, au cours duquel on entendit beaucoup de belles et bonnes paroles. Ces invités rejoignirent bientôt les anciens élèves qui avaient rempli les locaux du Cercle démocratique et qui fêtaient dans la joie la plus vive l'anniversaire de leur collège.

L'école a reçu de nombreux et grands cadeaux; nous signalerons simplement la collecte organisée par un groupe d'anciens élèves. Les « aînés » ont répondu de telle façon que le résultat de cette action a dépassé les plus belles espérances et que le Fonds des courses se trouve renforcé d'un appoint important.

Un nouveau camp de ski. Les « Vacances suisses pour la jeunesse » de Pro Juventute organisent cet hiver pour la seconde fois un camp de ski en Suisse centrale. Le home de vacances Rotschuo, situé près de Gersau, au bord du lac des Quatre-Cantons, recevra les campeurs du 17 janvier au 7 février. La durée minima du séjour est fixée à une semaine. La situation de Rotschuo permet aux skieurs de faire de nombreuses excursions fort variées.

La direction du home a également songé à bien organiser les heures de loisirs des campeurs. Elle leur offre entre autres un atelier de loisirs bien monté. De vraies vacances s'ouvrent donc aux jeunes gens et aux jeunes filles qui désirent trouver à Rotschuo une agréable détente et une franche camaraderie. Parents et éducateurs sauront gré à Pro Juventute d'organiser ce séjour, dont les heures joyeuses s'écouleront sous la surveillance de personnes avisées.

Les « Vacances suisses pour la jeunesse », secrétariat général de Pro Juventute, Stampfenbachstr. 12, Zurich, donnent tous renseignements utiles aux intéressés.

Cours de ski. L'Association jurassienne des maîtres de gymnastique organise les 23/24 janvier 1943 son traditionnel cours de ski à Mont-Soleil. Tous les membres du corps enseignant jurassien y sont cordialement invités. Le rassemblement aura lieu le vendredi soir 22 janvier à 22 heures, afin de nous permettre de commencer le travail le samedi matin à 8 heures 30. Les collègues qui désirent prendre part à ce cours sont invités à se faire inscrire jusqu'au 20 janvier auprès du président soussigné, en indiquant si la direction du cours doit leur réserver la chambre et la pension aux meilleures conditions possibles: a. dès le vendredi soir, b. dès le samedi matin, c. la chambre seulement, d. la pension seulement, e. le repas de midi seulement, f. toute autre combinaison possible. Nous insistons pour que l'inscription se fasse avec précision afin de nous permettre d'organiser le cours rationnellement.

Nous ne pensons pas envoyer une circulaire-convocation, de sorte que nous donnons directement rendez-vous aux intéressés au Grand-Hôtel de Mont-Soleil.

G. Tschoumy, Porrentruy.

Bibliographie.

J. Benrubi, **Souvenirs sur Henri Bergson.** Un vol. broché in-8°. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 4.

Nul n'était plus qualifié que J. Benrubi, l'auteur de « Sources et courants de la philosophie contemporaine en France », pour écrire ces souvenirs, nés d'un commerce assidu, d'une durée de près de quarante ans, avec Bergson, le philosophe le plus représentatif et le plus éminent de la France du début de ce siècle. Benrubi publie les entretiens qu'il a eus avec le grand philosophe en se basant sur les impressions qu'il confiait à son journal immédiatement après les avoir eus. Ces entretiens jettent beaucoup de lumière sur l'œuvre et la personnalité de Bergson, ainsi que sur une foule d'aspects de la pensée et de l'action du temps présent. C'est aussi, prise sur le vif, l'opinion sur quelques-uns des philosophes qui ont donné un lustre particulier à la pensée française depuis le commencement du siècle présent. En résumé, un ouvrage d'un grand intérêt, qui nous rend Bergson plus proche.

B.

Ph. Godet, **Prunelle.** Comédie neuchâteloise. Un vol. in-16°. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 1.

La pièce a été tirée par Philippe Godet de la nouvelle qu'il a publiée sous le même titre dans ses « *Historiettes de chez nous* ». Elle a été représentée pour la première fois en 1914. Depuis elle a été jouée dans un grand nombre de localités du canton de Neuchâtel. Ce succès persistant a incité M. Marcel Godet à faire passer l'œuvre de son père des limbes manuscrites au texte imprimé.

Cette petite pièce en quatre tableaux est plutôt destinée aux troupes d'amateurs. D'inspiration nettement villageoise, elle répond admirablement au goût de ce qu'on est convenu d'appeler le grand public.

Georges Bonnard, **Les verbes anglais,** morphologie. Un vol. broché de 96 p. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 1. 80.

Dans la pensée de l'auteur, qui est professeur à l'Université de Lausanne, ce manuel est destiné à ceux qui possèdent déjà les notions essentielles de la morphologie des verbes anglais et désirent en avoir un exposé complet et ordonné. Mais bien qu'essentiellement morphologique, cet ouvrage donne quelques indications sans lesquelles l'étude des formes n'est pas possible, mais qui ressortissent en fait à la syntaxe ou au vocabulaire.

Le verbe étudié est celui de l'anglais moderne et contemporain, des XIX^e et XX^e siècles — langue courante des gens de bonne éducation et langue littéraire, langue écrite et langue parlée — en Grande-Bretagne et plus particulièrement en Angleterre. L'auteur donne, quand la chose lui paraît utile, les différences entre l'usage anglais et l'usage non anglais, américain ou écossais par exemple.

Cet ouvrage rendra certainement service à tous ceux qui désirent se familiariser avec le verbe anglais.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Entschädigung für Stellvertretungen.

Auf den 1. Januar 1943 ist die neue « *Verordnung betreffend die Entschädigung für Stellvertretungen von Lehrkräften während des Aktivdienstes* » vom 1. Dezember 1942 in Kraft getreten. Durch eine weitere Erhöhung der Entschädigungen ist, wenigstens teilweise, einem Begehren der Stellenlosen und des Lehrervereins entsprochen worden, was hier dankbar anerkannt sei. — Alle Einzelheiten sind zu finden im *Amtlichen Schulblatt* vom 31. Dezember 1942, Seite 257.

Indemnité pour remplacement.

L'ordonnance fixant les indemnités pour remplacement de membres mobilisés du corps enseignant du 1^{er} décembre 1942 est entrée en vigueur le 1^{er} janvier 1943. Il a été donné suite, au moins partiellement, à la demande des instituteurs sans place et de la Société des Instituteurs en augmentant les indemnités, dont nous avons pris note avec reconnaissance. — Vous trouverez tous les détails dans la « *Feuille officielle scolaire* » du 31 décembre 1942, page 258.

WER QUALITÄT SCHATZT, WAHLT

«SCHMIDT-FLOHR»

die erstklassige Schweizermarke

SPEZIALITÄTEN: Kleine Flügel und Klaviere mit grosser Tonfülle zu vorteilhaften Preisen

Verlangen Sie bitte den farbigen Katalog bei

SCHMIDT-FLOHR AG., BERN

Marktgasse 34

10



BERN, Von Werdt-Passage, Tel. 3 26 85

256

Bekannt für gut und preiswert

Kunststopferei *Frau M. Bähni*

vorm. «MODERNA», Waisenhausplatz 16, Telefon 3 13 09

Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.

Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen.

69

Pianos - Flügel

neue und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekannten Fachgeschäft und Vertrauenshaus.

Schweizer Marken

Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt

195

Weltmarken

Bechstein
Blüthner
Pleyel
Steinway & Sons

PPPP
PIANOS
KRAMGASSE 54 · BERN
Kramgasse 54, Bern

Kantonale Handelsschule LAUSANNE mit Töchterabteilung

5 Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. Viertel- und Halbjahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch

Beginn des Schuljahres: 27. April 1943

Schulprogramm und Auskunft erteilt der

229

Direktor Ad. Weitzel

Gesamtschule sucht Stoffplan

mit 3jährigem Turnus. Gegen Entschädigung.

Angebote unter Chiffre B. Sch. 6 an Orell Füssli-Annoncen, Bern.

**Ohne Inserate
keine Erfolge!**

Vervielfältigung 26
von Liedern, Zirkularen usw., sauber, billig, prompt. Muster und Preise verlangen.
G. FISCHER, Lehrer, SCHAFISHEIM (Aargau)

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE SCHULFUNKRADIO

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft

214

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 92930

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Orient - Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller
& Co. A.G. Bern

Bubenbergrplatz 10

106

Ernst Kassers Tagebuch des Lehrers

hat sich als Hilfsmittel zur Unterrichtsgestaltung seit über 40 Jahren bewährt und ist in zahlreichen Schulen der ganzen Schweiz eingeführt. Es liegt zur Zeit in der 17. Auflage vor und kostet Fr. 2.85 (Umsatzsteuer inbegriffen).

261

Verlag Paul Haupt, Bern, Falkenplatz 14

Einfache, nette Tochter, 30 Jahre alt, ref., aus gut. Hause, wünscht

Bekannntschaft

zwecks späterer Heirat, mit Herrn in sicherer Stellung. Nur ernstgemeinte Offerten mit Bild erbeten unter Chiffre B. Sch. 22 an Orell Füssli-Annoncen, Bern.

Freude

am trauten Heim,
dann Möbel und
Dekoration a. den

Möbelwerkstätten

Wyttenbach
Münsingen

25

SEVA 25

Grosse
JUBILÄUMS-LOTTERIE

mit neuem, prächtigem Trefferplan:
Treffersumme um Fr. 125 000.— erhöht auf

Fr. 655 000

50 JUBILÄUMS-ZUGABETREFFER
VON JE FR. 1000.—

mit Einzel-Auslosung!

Im ganzen: 26 879 Treffer im Werte von Fr. 655 000.
Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer
und 9 übrige Chancen!

1 Los Fr. 5.— plus 40 Rp. für Porto auf Postcheck-
konto III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Bern.

*Ziehung
schon im
Februar*

25/1